



Mariana Leky

Was man von hier aus sehen kann

★★★★

Dumont 2017 · 320 Seiten · 20,00 · 978-3-8321-9839-8

Zum Glück habe ich noch nie von einem Okapi geträumt! Sonst könnte es passieren, dass ein Mensch aus meinem näheren Verwandten- und Bekanntenkreis sterben muss. Absurd? Ja, ein bisschen schon. Doch bei Selma, Luises Großmutter, ist das so. Damit beginnt dieser Roman.



Selma hat mal wieder von einem Okapi geträumt, und nun hat jeder Angst, dass es ihn treffen könnte. Und dann trifft es auch einen. Einen, bei dem man überhaupt nicht damit gerechnet hat. Wo gibt's denn so was? Natürlich, im Westerwald. In einem kleinen Ort, in dem alle ein bisschen meschugge sind. Da haben wir Elsbeth, die total dem Aberglauben verfallen ist. Sie ist z. B. überzeugt: „Wer ein Fledermauserz isst, dem tut nichts mehr weh.“ (S. 235) Die anderen glauben das nicht. Höchstens der Optiker, denn der wird von inneren Stimmen beherrscht. Er liebt die verwitwete Selma, aber er traut sich nicht, es ihr zu sagen. Da haben wir Marlies, die nur selten ihr Haus verlässt, immer schlecht gelaunt ist und ständig Erbsen aus der Dose isst. Luises Vater, der Sohn von Selma, ist Arzt. Er fühlt sich nicht wohl in diesem Ort. Er will hinaus in die Welt. Darum geht er, wie ihm sein Psychiater rät, auf Reisen und kommt nur noch hin wieder zu Besuch. Vielleicht ist die Reiselust den Menschen aus dem Westerwald auch angeboren? Seine Frau Astrid fühlt sich auch nicht wohl und sucht ihr Glück in einem Verhältnis mit dem Besitzer eines Eiscafés. Dabei ist es doch so schön im Westerwald. Zum Glück wird dieses bekannte Lied immer wieder gesungen. Allerdings von Friedhelm, der einen kleinen Dachschaden hat...

Nur Luise, die uns die Geschichte erzählt, ist halbwegs normal. Am Anfang ist sie zehn Jahre alt und verliebt in den gleichaltrigen Martin, der einmal Gewichtheber werden will. Zur Übung stemmt er Luise immer mal wieder in die Luft. Martin hat einen tyrannischen Vater, der aber später, nach einem tragischen Ereignis, zum passionierten Bibelleser wird. Mit Luise stimmt aber auch nicht alles. Im zweiten Teil des Romans ist sie 22 und liebt Frederik, einen jungen Mann aus



Hessen. Nein, sie gibt sich mit einem Burschen aus der Westerwälder Heimat nicht zufrieden. Hessen wäre ja noch in Ordnung. Doch Frederik ist Buddhist und lebt in einem Kloster in Japan. Kommen sie doch zusammen? Wird der Optiker Selma doch noch seine Liebe gestehen? Das sind die wichtigsten Fragen, auf die der Leser gerne eine Antwort hätte. Dazu will ich natürlich nichts verraten.

Der Roman lebt von seinen kuriosen Personen, die man irgendwie alle liebgewinnt. Von Spannung kann kaum die Rede sein. Im dritten Teil plätschert die Handlung nur noch so dahin. Vom Frühling und Herbst ist die Rede, dann ist schon wieder Weihnachten undsoweiter. Luises Vater kommt immer mal wieder zu Besuch und bringt aufregende Geschenke mit. Für Selma immer einen Bildband von der Gegend, wo er gerade war. Wenn er kommt, freut sich am meisten sein Hund Alaska, der, wie es scheint, unsterblich ist. Luise macht eine Buchhandelslehre (wie die Autorin), ein anderer junger Mann, Andreas, kommt ins Spiel. Doch er hat keine Chance. Frederik? Und was wird aus Selma? Wird sie noch einmal von einem Okapi träumen?